



Beat Albrecht feiert seinen 80. Geburtstag.

Quelle: pomona.media/Alain Amherd

[Das Ende einer Karriere](#)

Alles hat seine Zeit. Mit 80 kommt für Beat Albrecht die Zeit zu schweigen

Beat Albrecht feiert am 30. Mai seinen 80. Geburtstag. Er hat die Oberwalliser Kulturszene massgeblich geprägt. Jetzt zieht er sich zurück. Eine Bilanz eines Schauspielerlebens.

[Nathalie Benelli](#)

Publiziert: 30.05.2023, 06:00 Uhr

[Artikel hören](#)

«Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.» Vor Jahren las Beat Albrecht diese Worte des Predigers Salomo unter dem Schatten eines Baumes in Bister. Der Juni, mit seinen langen Gräsern, war schon fast zu Ende, als die Zuhörerinnen und Zuhörer der Lesung andächtig lauschten.

WERBUNG

Und jetzt, an seinem 80. Geburtstag, spricht Beat Albrecht wieder über eine Zeit, die zu Ende geht: «Lesen hat seine Zeit, Theater spielen hat seine Zeit und das Schweigen hat seine Zeit.» Er ziehe sich jetzt aus dem

öffentlichen Kulturleben weitgehend zurück. Er habe alles gesagt. «Es wird Zeit für ein kreatives Lange-ver-Weile-n.»

Am 6. Oktober wird er ein letztes Mal dem geschriebenen Wort seine Stimme leihen. Die Ausstellung von Uli Wirz im Alten Werkhof in Brig bietet den Rahmen dazu. Dann wird Beat Albrecht den Buchdeckel zuklappen und seine lange Künstlerkarriere beenden.

Das Älterwerden macht Beat Albrecht keine Mühe. «Ich habe mein Leben lang langsam gearbeitet. Jetzt werde ich einfach noch langsamer», sagt er und lacht. In einer sich immer schneller drehenden Welt sieht er die Langsamkeit durchaus als Qualität. 15 Jahre ist Beat Albrecht bereits pensioniert. Seither kommt jeden Monat ein bisschen Geld der AHV auf sein Konto, ansonsten hat sich der Ruhestand bei ihm kaum bemerkbar gemacht. Projekt reihte sich weiterhin an Projekt.

Fehler! Es wurde kein Dateiname angegeben.

Beat Albrecht hat viele Lesungen gehalten.

Quelle: pomona.media

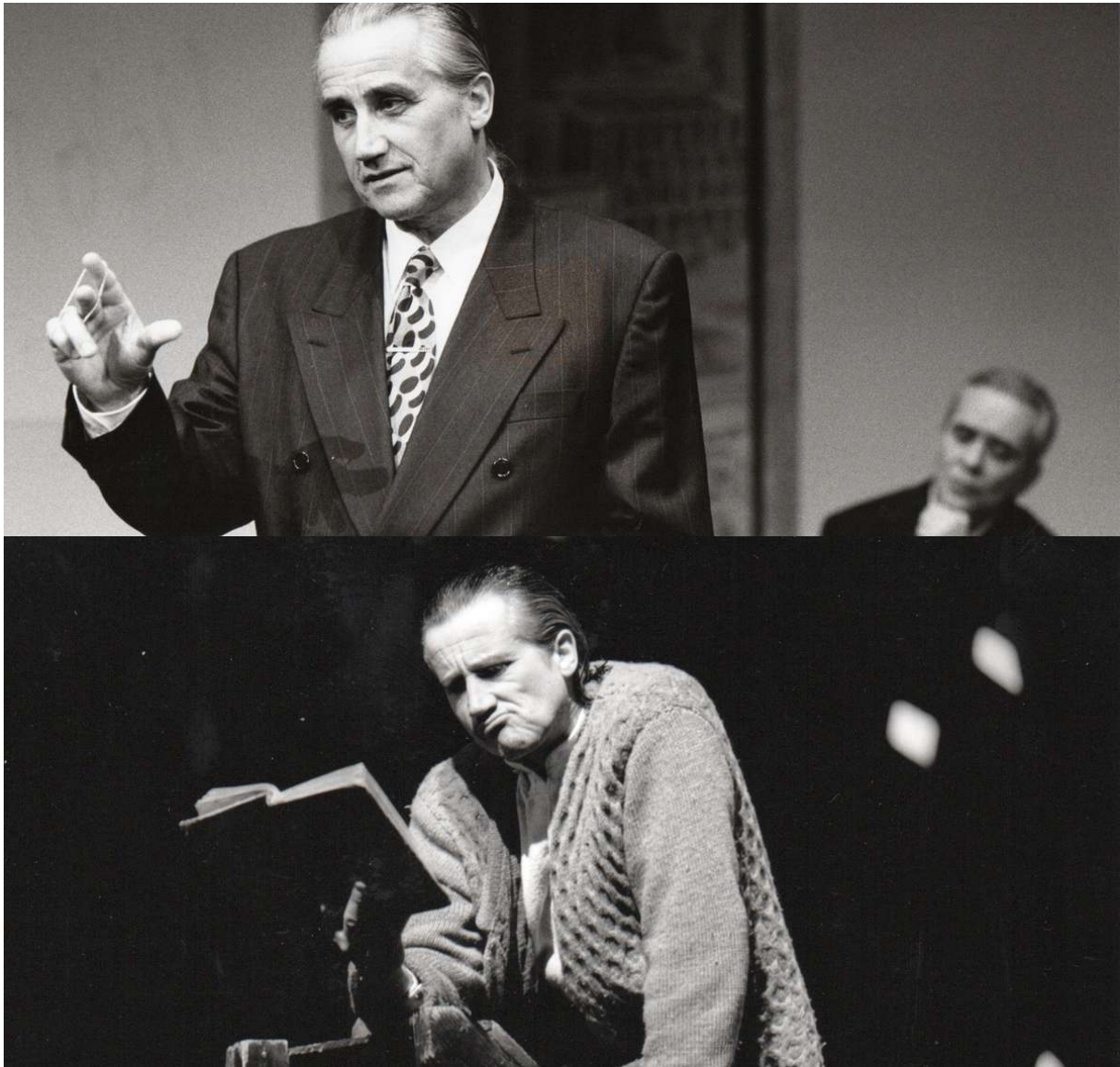
Wenn Beat Albrecht spricht, wählt er seine Worte mit Bedacht. In den verborgenen Winkeln seiner Seele scheint eine endlose Liebe zur Sprache zu gedeihen. Die Sprache ist sein Kompass in dieser Welt, sein Schlüssel zu den Tiefen des menschlichen Wesens.

Dass er Schauspieler geworden sei, habe mit Spielfreude, aber auch mit Narzissmus zu tun. «Jeder, der sich auf eine Bühne begibt, bezieht sich auch auf sich selbst, erkennt im Gegenüber sich selbst. Daran ist nichts Falsches. Das ist nur eine Frage des Masses», betont Beat Albrecht.

Beat Albrecht ist am 30. Mai 1943 in Mörel geboren. Als er drei Monate alt war, erkrankte seine Mutter an Tuberkulose. Drei Jahre lang musste sie fern der Familie in Rehabilitationskliniken verbringen. Der kleine Beat kam deshalb öfter zu Tante und Onkel auf einen Bauernhof in Bister. Für ihn eine glückliche Zeit. «Die Nähe zur Natur hat mich geerdet.»

Auch wenn er schon vor Jahren seinen Lebensmittelpunkt in Solothurn eingerichtet hat, kommt er immer noch gerne nach Bister zurück. Dort steht

sein kleines Holzhaus mit Garten. Heimat – keine Frage. «Wer in die Welt hinaus will, muss eine Heimat in sich tragen», ist Beat Albrecht überzeugt. Das Wesentliche sei in Bister genau gleich wie in Berlin oder anderen grossen Städten. «In Bister wird gelacht und geweint, geboren und gestorben, gestritten und geliebt.» Durch die Nähe spüre man hier aber, was vor sich gehe.



Beat Albrecht in «Top Dogs» von Urs Widmer.

Quelle: zvg

Zum Schauspiel kam Beat Albrecht durch das Lamentheater. Er besuchte die «F+F Klasse Farbe und Form Kunstschule Zürich». Anschliessend ging er an die Schauspielschule von Elisabeth Barth in Zürich. Seinen Abschluss machte er vor der Paritätischen Prüfungskommission in Stuttgart im Jahr 1970.

Im Oberwallis kennt man Beat Albrecht vor allem von seinen Lesungen, Regiearbeiten oder als Sprachcoach, Theater- und Hörbuchproduzent. Auf der Bühne stand er hauptsächlich jenseits der Kantons- und Landesgrenzen. Er hatte Engagements in Bern, Berlin, Bremen, München, Innsbruck, St. Gallen, Biel-Solothurn, Winterthur, Zürich. Daneben wirkte er in Haupt- und Nebenrollen in Fernseh- und Spielfilmen mit.

Wenn man wissen will, zu welcher Schauspielliga Beat Albrecht gehört, lohnt sich ein Blick in die Theaterkritiken grosser Zeitungen der 1970er-, 80er- und 90er-Jahre. Die «Berner Zeitung» hielt fest: «Beat Albrechts gewaltiger Monolog ist ein grosser Augenblick.», «Schlichtweg eine Glanzleistung bot Beat Albrecht.», «Beat Albrecht hatte seine grosse Stunde: Welche Kraft, welcher Ausdruck steckte in diesem Beckmann, welche geschundene Kreatur stand da auf der Bühne.». Die «Tiroler Zeitung» schrieb: «Beat Albrecht liess in seinem Spiel auch von jener menschlichen Ebene einfließen, die eigentlich nur ihm selbst gehört.» Die «Nord-West-Zeitung» aus Bremen lobte sein komisches Talent und die «Wiener Zeitung» berichtete: «Beat Albrecht überzeugend als harmloses, ahnungsloses Opfer.» Die Liste mit lobenden, wenn nicht gar euphorischen Theaterkritiken ist lang.



Beat Albrecht als Möbius in «Die Physiker» von Dürrenmatt.

Quelle: zvg

Und im Wallis? Nahm man da zur Kenntnis, was Beat Albrecht leistete? Sein Einfluss auf die Oberwalliser Kulturszene ist enorm. Er war Mitbegründer und Leiter diverser Kulturprojekte: Kellertheater in Brig, Theaterplatz Wallis, Theater Wallis (Profitheater), rro-Lesereise, romm-Hörspielreise, Safran-Theater. Daneben realisierte er eine ganze Reihe Eigenproduktionen, führte Regie, förderte junge Talente.

Vom Kanton Solothurn erhielt Beat Albrecht zwei Kulturpreise: für seine Leistungen als Schauspieler den Werkpreis 1984 und den Preis für Theater 2010. In der Laudatio steht: «Beat Albrecht überzeugte als Schauspieler durch seine hervorragende Diktion, sein Feingefühl für Sprache und sein ausgezeichnetes psychologisches Fingerspitzengefühl für die ihm anvertrauten Rollen... mit seiner Treue zu seinem Heimatkanton schuf Albrecht einen interkantonalen Austausch der Walliser und Solothurner Kunstschaftenden.»

Und ein Walliser Kulturpreis? Fehlanzeige. Ist er enttäuscht darüber? «Die vielen Auszeichnungen und Kulturpreise sind doch völlig inflationär», sagt Beat Albrecht. Er sieht die Preise gar als Hypothek: «Die Preisträger sind schnell vergessen. Wenn du die Preise auf deiner Homepage nicht erwähnst, sind die Stifter verärgert. Notierst du sie, giltst du bei Kollegen als Wichtigtuer. Preise sind ein schweres Schicksal», sagt Beat Albrecht und lacht.

Er kenne viele Kolleginnen und Kollegen, die ihre Preise mehr als verdient hätten, aber eben auch andere. «Manchmal sind Preise nichts anderes als Ausdruck des Abhakens eines politisch korrekten Kriterienkatalogs.» Nein, enttäuscht sei er nicht über das Ausbleiben des Walliser Kulturpreises. Im Gegenteil: Preise nicht zu bekommen, könne sogar eine Auszeichnung sein. «Dann gehört man sicher nicht zum System», betont Albrecht.

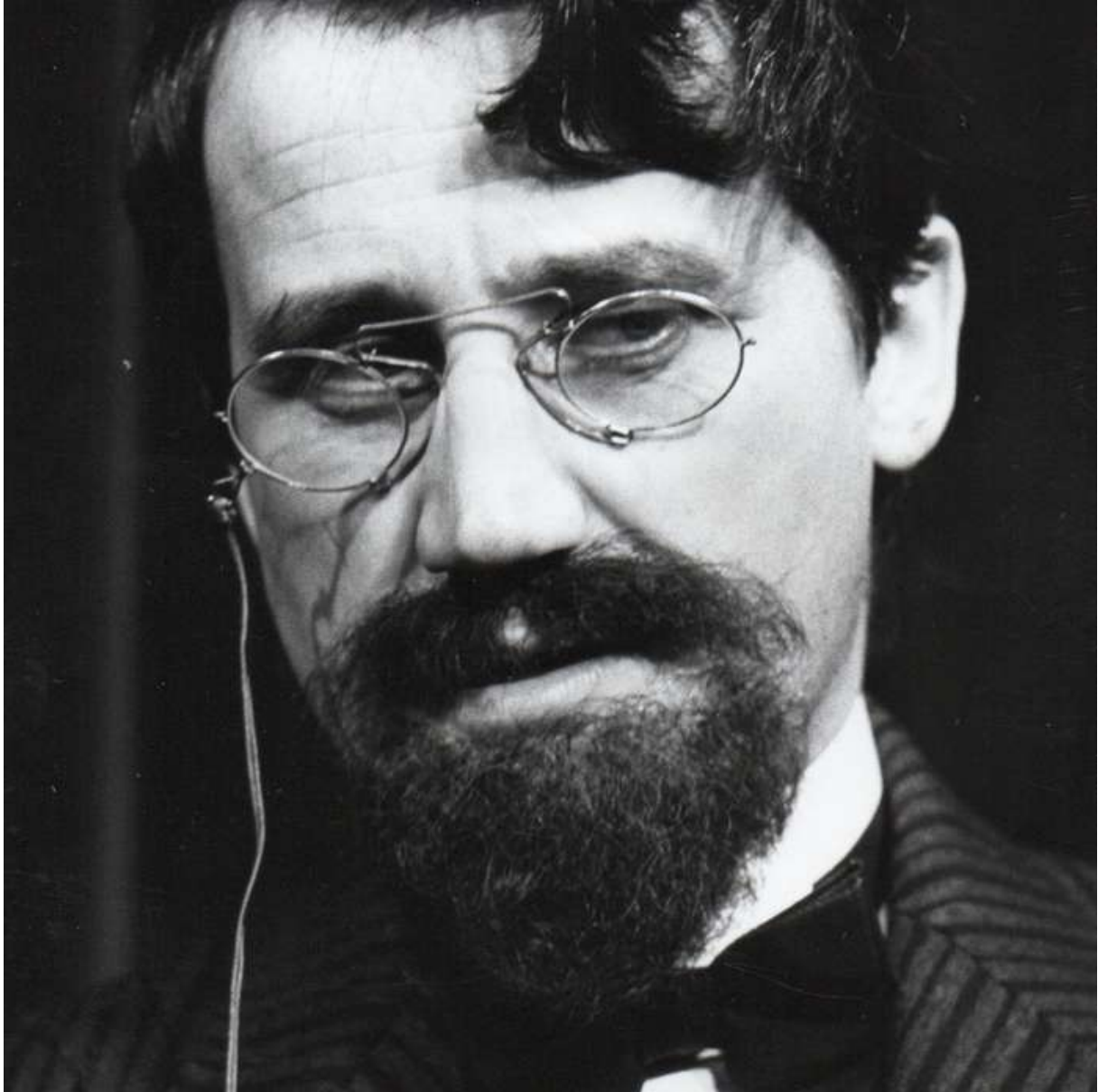
Beat Albrecht hat mit seiner Meinung über den Kulturbetrieb und die Kulturpolitik nie hinter dem Berg gehalten. In Solothurn flatterte ihm wegen seiner klaren Worte zwischenzeitlich sogar eine Kündigung ins Haus. Im Wallis war er einer der wenigen, die es wagten, Zustände in der Dienststelle für Kultur öffentlich zu kritisieren. Im März 2019 prangerte er in

einem Interview mit dem WB die Männerseilschaften der Kulturdienststelle, die Abwesenheit von Frauen in leitenden Positionen, die Abhängigkeiten der Kulturschaffenden und die «un glaubliche Machtballung» des Dienstchefs an. «Manche reagierten ziemlich beleidigt», sagt Beat Albrecht.

Er habe für seine Aussagen aber eine grosse Zustimmung von Kulturschaffenden erhalten und zu hören bekommen: «Endlich jemand, der sagt, was im Argen liegt.» Seine Worte hätten in Sitten doch einiges ausgelöst. «Mehrere Sektionen werden nun von Chefinnen geleitet und die letzten zwei Kulturpreise, die ins Oberwallis gingen, erhielten Annelore Sarbach und Denise Eyer, zwei verdienstvolle Frauen.»

Mutig seien seine Äusserungen aber nur bedingt gewesen. «Ich bin privilegiert. Da meine Frau Jacqueline als Ärztin ihren Teil zum Budget der vierköpfigen Familie beigetragen hat, konnte ich mir erlauben, meine Meinung zu sagen.» Denn er sei nie vom Wohlwollen der Dienststelle abhängig gewesen. Wer als Kulturschaffender von der Hand in den Mund lebe, sei in einer anderen Situation. Da sei die Angst, Geldgeber zu kritisieren, verständlich.





Hofmarschall in Kabale und Liebe von F. Schiller.

Quelle: zvg

Wie konsequent sich Beat Albrecht gegen Filz im Kulturbetrieb gewehrt hat, wird in seinem Demissionsschreiben als Experte des Subventionsgefäßes Theater Pro im Jahr 2007 an die Kulturdienststelle sichtbar. Beat Albrecht hat als Leiter des Theaterplatzes Wallis beim Aufbau von Theater Pro mitgearbeitet. Später wurde er gebeten, die Funktion eines Experten bei der Beurteilung von Projektgesuchen zu übernehmen.

Beat Albrecht nahm an zwei Sitzungen teil. Schon bald sah er sich in einen unlösbaren Interessenkonflikt verwickelt. Er demissionierte und schrieb: «Diese Art von ‹Vernetzungen› kritisiere ich schon seit 40 Jahren und ich

will den Inhalt dieser Kritik jetzt auch für mich geltend machen.» Beat Albrecht sagt: «Ich kenne nur sehr wenige Menschen, die mit Macht, Einfluss und Geld wirklich gut umgehen können.» Die Versuchung sei gross. Da müsse man immer wieder genau hinschauen, auch bei sich selbst.

Die Aufgabe des Theaters in unserer Zeit sieht Albrecht so: «Die Aufgabe des Theaters ist seit jeher die gleiche: Das Theater bildet Dinge, die in der Welt geschehen, in konzentrierter Form auf der Bühne ab», sagt Albrecht. Es gehe darum, dass das Publikum sich selbst erkenne und zum Nachdenken angeregt werde.

Die Frage, ob er durch sein Schaffen eine Veränderung in der Gesellschaft herbeigeführt habe, sei schwierig zu beantworten. Änderungen müsse man nicht nur von anderen verlangen, sondern auch von sich selbst, betont Albrecht. «Ich kann nur sagen, dass ich mich dadurch selbst verändert habe.» Und er zitiert Robert Musil: «Was von der Kunst bleiben wird? Wir als Veränderte bleiben.»

Mit 80 ist man weiser als mit 20. Was hätte er gerne schon früher gewusst? «Rückblickend weiss ich, dass es gut ist, sein Ego aufzubauen. Aber es kommt die Zeit, es wieder abzubauen», sagt Beat Albrecht. Er befinde sich seit einigen Jahren in diesem Prozess. Er wisse inzwischen auch, dass sich im Leben nicht alles planen liesse. Die wesentlichen Dinge in seinem Leben seien ohne Plan einfach so geschehen. Die Reflexion kam später.

Beat Albrecht wird jetzt wandern, dicke Bücher lesen, sich Gedanken machen, im Garten arbeiten, Freunde und Familie treffen, Musik hören, Galerien und Theater besuchen. «Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt, als fröhlich zu sein und sich gütlich zu tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt, hat guten Mut bei all seinem Mühen», schrieb einst der Prediger Salomo über die Kunst des Lebens.